



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Territoriale Zersetzung, Versuche einer Hegemonialherrschaft

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

VIERTES KAPITEL

Volksdichtung und Geistesleben im ausgehenden Mittelalter

Die territoriale Zersetzung der Rheinlande beginnt bereits im 10. Jahrhundert. Der Aufstand Liudolfs im Jahre 953, der in der „Herzog-Ernst“-Dichtung seinen lebhaften Nachhall gefunden hat, wirkte entscheidend: durch ihn wurde das alte niederlothringische Herzogtum aufgelöst, zunächst an den Erzbischof Bruno von Köln, den Bruder Ottos I., übertragen, seine Bedeutung hat es nie wiedererlangt. Im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts bilden sich bereits die Territorialgebiete aus, die um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert ihre Selbständigkeit erringen und durch den tiefeingreifenenden Verzicht Kaiser Friedrichs II. von 1231 so gut wie unabhängig vom Reiche werden. Da entwickeln sich die größeren Grafschaften Jülich (seit 1346 Herzogtum), Berg (1380 Herzogtum), Kleve (seit 1416 Herzogtum), Geldern, Limburg, Lützelburg, Nassau, daneben die kleineren Mörs, Sayn, Wied, Neuenahr, Blankenburg, Saarbrücken, Veldenz, die Rheingrafschaft, Katzenellenbogen (das später an Hessen fällt), Leiningen usw. Das alte oberlothringische Herzogtum bleibt in vermindertem Umfange bestehen, und aus der alten Pfalzgrafschaft in Aachen entwickelt sich im Laufe des 12. Jahrhunderts aus ursprünglich karolingisch-salischem Besitz die neue Pfalzgrafschaft bei Rhein, die den Süden des fränkischen Stammesgebiets, die alemannisch durchmischten Teile zusammengefaßt. Zwischen diesen Überreichtum weltlicher Herrschaften, kleiner und kleinster reichsritterschaftlicher Gebote, die Reichsstädte Köln, Aachen, Frankfurt, Worms, Speyer, Metz schieben sich nun die geistlichen Fürstentümer: die Erzbistümer und Kurfürstentümer Köln, Mainz und Trier, die Bistümer Worms, Speyer, Metz und auf westfränkischem Boden Verdun und Toul, die Reichsabteien Essen und Werden usw. Es wird

den Rheinlanden zum Verhängnis, daß sie, ehemals der geeinte Kern des Reichs, zu einem der zersplittertesten Gebiete Deutschlands geworden sind und daß es keiner dieser Territorialmächte gelingt, eine neue einheitliche Form zu schaffen.

An Versuchen, eine Hegemonialherrschaft in den Rheinlanden aufzurichten, hat es nicht gefehlt. Der erste Staat, der eine rheinische Gesamtherrschaft anstrebt, ist das Erzbistum Köln, das vornehmste der geistlichen Fürstentümer am Rhein: dies Bestreben beginnt bereits Ende des 12. Jahrhunderts bei Philipp von Heinsberg, der der staufischen Sache den Rücken kehrt, um seine eigennützigen landesfürstlichen Ziele zu verfolgen, aus dem zerschlagenen Erbe des niedergeworfenen Löwen glücklich das Herzogtum Westfalen heimbringt und damit zwei der alten Stammesherzogtümer mit dem neben Mainz angesehensten Erzsizze vereinigt. Die großen Erzbischöfe des 13. Jahrhunderts, Engelbert I. von Berg und Konrad von Hochstaden, haben alles darangesetzt, ihr Gebiet zu erweitern, die kühn zur Reichsunabhängigkeit aufstrebende Stadt Köln in ihre Botmäßigkeit zu zwingen, ihren Lehnsbereich auszudehnen. Wenn Engelbert noch treu zum Reiche stand, so hat Konrad von Hochstaden sich der staufischen Sache ebenso versagt, wie das Philipp von Heinsberg und der verhängnisvolle Adolf von Altona getan hatten, hat an ihrer Stelle die Scheinkönigsherrschaft eines Wilhelm von Holland und Richard von Cornwallis aufzurichten versucht, um in ihrem Schutze seine Sonderhoheit zu befestigen. Immer wieder hat das Schicksal diese Versuche zerschlagen. Engelbert, der die Grafschaft Berg an Köln bringen konnte, endete 1225 unter den Mörderstreichen am Gevelsberg, Konrad von Hochstaden kam nicht zum Ziele, und der zweite Engelbert mußte mit der Niederlage von Worringen 1288 allen seinen Plänen entsagen. Die Stadt Köln errang hierbei ihre tatsächliche Unabhängigkeit vom Erzsizze, das auf seine ländlichen Gebiete beschränkt wurde. Im 15. Jahrhundert haben Dietrich von Mörs und mit besonders unglücklicher Hand Ruprecht der Pfälzer diese Hegemonialbestrebungen wiederaufgenommen und sind noch einmal völlig gescheitert; nach der Neußer Belagerung 1474 hat Köln 1476 seine

Unabhängigkeit als Reichsstadt vom Kaiser bestätigt erhalten. Der Kurfürst von Köln, Herzog von Niederlothringen und Westfalen, ist ein kleiner Landesfürst mit zerrissenem Staatsgebiet geblieben.

Ein zweiter Verfestigungspunkt lag in den nordrheinischen Grafschaften, die im 14. und 15. Jahrhundert zu Herzogtümern erhoben wurden: Jülich, Berg, Kleve, Geldern. Immer wieder boten sich Gelegenheiten, diese Gebiete zu einer unvergleichlichen Territorialmacht zusammenzuschließen, da alle diese alten Geschlechter nacheinander ausgestorben sind, aber der fürstliche Familiengedanke, der zu neuen Teilungen führte, hat die Vereinigung wiederholt verhindert und hinausgeschoben. Erst 1398 verbinden sich Kleve und Mark, 1423 Jülich und Berg, erst im 16. Jahrhundert gelingt es, in Jülich, Berg, und Kleve, Mark, Ravensberg und Ravenstein einen mächtigen niederrheinisch-westfälischen Einheitsstaat zusammenzuschließen. Das ausgehende Mittelalter hat diese später so enttäuschende Gründung nicht mehr erlebt.

Der dritte Verfestigungspunkt lag im Süden des Stammesgebiets, wo die alte Pfalzgrafschaft seit ihrer Übertragung an den Staufer Konrad 1156 und nach dem Übergange an die Wittelsbacher 1214 zu einer starken Macht emporgestiegen war, die rechts und links des Rheines die kleinen Gebiete an sich raffte. Die nordrheinischen Gebiete aber gingen im Streite mit Köln verloren, die ursprünglich an die karolingische Residenz Aachen geknüpfte Pfalzgrafschaft wurde ganz in den Süden gedrängt. Auch die Pfalz hat bei ihren Ausweitungsversuchen immer von neuem mit dem Neide der Nachbarn zu ringen gehabt, hat unter schwächeren Kurfürsten Gebiet verloren, unter ihren großen Herrschern, wie besonders im 15. Jahrhundert in der Glanzzeit Friedrichs des Siegreichen, Macht und Ruhm vergrößert. Aber es war ihr Unheil, daß sie rings von starken Nachbarn und Mitstreibern umlagert war: Kurtrier und Kurmainz, Württemberg, Hessen und Lothringen — an diesen eisernen Schranken hat auch der Ausdehnungsdrang der Kurpfalz seine Grenzen gefunden.

Weder Kurköln noch Jülich-Berg-Kleve noch die Kurpfalz sind zur rheinischen Großmacht aufgestiegen; die Lande von Emmerich

bis Rastatt verharren im ständigen Widerspiel der streitenden Kräfte, wurden von unablässigen Fehden der einzelnen Mitbewerber überflutet und verheert. Wohl war das Rheinland immer noch der äußere Mittelpunkt des Reiches: Frankfurt die Wahlstadt, Aachen die Krönungsstadt, der Erzbischof von Köln Träger des Krönungsrechtes, von den sieben Kurfürsten, deren Kollegium sich im 13. Jahrhundert ausbildete, hatten die vier vornehmsten ihren Sitz am Rhein, die drei geistlichen und als vierter der Pfalzgraf bei Rhein, dem zugleich das Vikariatsrecht beim Tode eines Kaisers und das Amt der Anklage gegen einen Kaiser zustand. Hier wurde 1338 der Kurverein zu Rhense geschlossen, der den päpstlichen Ansprüchen entgegentrat. Hier saßen die „Königsmacher“ bis ins 15. Jahrhundert hinein: vom Reichsverweser Engelbert I. von Köln an, dem der Sänger des Reichs, Walther von der Vogelweide, sein strahlendes Lob zuwandte.

Von Kölne werter Bischof, seid mit Grunde froh.

Ihr habt dem Reiche wohl gedienet und also,

daß Euer Lob emporsteigt und schwebet hoh . . .

Getreuer Königspfleger, Ihr seid hoher Märe,

Kaisers Ehrentrost mehr als je ein Kanzler . . .

und dessen Ermordung er mit den Worten beklagte: „Wes Leben ich lebte, des Tod will ich immer klagen“, bis zu Konrad von Hochstaden, den Wählern Adolfs von Nassau, Ludwigs von Bayern und Friedrichs des Schönen von Österreich, bis zu denen, die Ruprecht von der Pfalz auf den deutschen Königsthron erhoben. Noch einmal gab das Rheinland ein Kaisergeschlecht, nach Karolingern und Saliern die Lützelburger, die von 1308 bis 1437 mit Unterbrechungen die kaiserliche Würde bewahrten — der Dantekaiser Heinrich VII., der dem großen Florentiner als Retter und Einer Italiens erschien, ist ihr erster. Aber gerade bei den Lützelburgern offenbart sich als deutlichste, wie sehr das Rheinland seine Stellung als Kernland im wahren Sinne schon eingebüßt hatte, wie das Schwergewicht des Reiches nach dem Osten verlagert worden war. Als es galt, eine lützelburgische Hausmacht zur Stütze der neuerrungenen Kaiserwürde zu gründen, ließ das Rheinland mit seinen engbegrenzten und